
**Abschlussbericht meines Auslands-
praktikums in der Schweiz in Zürich
vom 25. Januar bis 15. April 2016**

Angela Franke
BIB 21214
angela.franke@stud.hs21
Thedestr. 5 in 22767 Hamburg

Abgabe am 22. April 2016

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1 Erwartungen an mein Auslandspraktikum	3
2 Art der Einrichtung	3
3 Organisationsstruktur der aufnehmenden Einrichtung	4
4 Klientel	4
5 Alltag in der ausländischen Einrichtung; Arbeitsabläufe	4
6 Praktikumsverlauf	5
7 Unterschiede zum Berufsbild in Deutschland	7
8 Wohn- und Alltagssituation	7
9 Tipps und Tricks	8

1 Erwartungen an mein Auslandspraktikum

Meine Entscheidung, ins Ausland zu gehen, habe ich sehr spontan gefällt. Kurz zuvor hatte ich mich dazu entschlossen, nicht weiter in dem Büro zu arbeiten, an das ich bis dahin vertraglich gebunden war. In dieser Zusammenarbeit wäre ein Auslandsaufenthalt unmöglich gewesen. Eine E-Mail aus dem International Office hat mich zum richtigen Zeitpunkt auf die Möglichkeit der Förderung eines Praktikums im Ausland aufmerksam gemacht. Ich war frei in meinen Entscheidungen und wollte dieses Abenteuer gerne wagen.

Ein Aufenthalt im Ausland ist verbunden mit einer Reise und der Auseinandersetzung mit vielem Neuen. Nicht nur die Arbeitsumgebung verändert sich, sondern auch die Kultur, die Mentalität, das Klima und der Alltag. Hinzu kommt das Kennenlernen einer anderen Sprache und vieler neuer Menschen. Ich möchte mein Studium dazu nutzen über das theoretische Fachwissen hinaus auch Erfahrungen zu sammeln, die persönlichkeitsbildend wirken. Hierzu zählt für mich das Reisen und damit untrennbar verbunden das Infragestellen und übertreten von gedachten oder vorhandenen Grenzen.

Das Büro HSSP in Zürich bot mir für die Zeit meines Praktikums die Möglichkeit, mich mit einem Bereich auseinanderzusetzen, in dem ich bisher keine Erfahrungen sammeln konnte – dem des Baumanagements. Ich sollte die Möglichkeit erhalten, in einem breit aufgestellten Unternehmen die Schnittstelle zwischen Planung und Ausführung eines Bauvorhabens in einem interessanten Großprojekt zu erleben. Diese sollte die Arbeit eines Bauleiters auf der Baustelle ebenso wie die Kosten- und Terminplanung umfassen.

Abschließend ist festzuhalten, dass ich keine konkreten Erwartungen an mein Auslandspraktikum hatte - ich wollte den Menschen und meinen Aufgaben in Zürich möglichst offen begegnen. Diese Einstellung hat mir dazu verholfen, sehr viele schöne und lehrreiche Erfahrungen während meiner Zeit in Zürich zu sammeln.

2 Art der Einrichtung

Die HSSP AG geht aus einer engen Zusammenarbeit der drei Partner Patrik Hämmerle, Rolf Schläfli und Roger Stocker hervor und wurde 2009 gegründet.

Die drei Partner sind ausgebildete Architekten mit Fachhochschuldiplom und besitzen langjährige Erfahrung in der Realisation von Gebäuden in der Schweiz. Das Leistungsspektrum des Unternehmens umfasst die Generalplanung, das Baumanagement und die Werk-, Ausführungs- bzw. Detailplanung. Bei Bedarf werden auch nur Teile der einzelnen Aufgabengebiete für den Besteller oder Planer übernommen.

3 Organisationsstruktur der aufnehmenden Einrichtung

Die Firma hat derzeit 38 Mitarbeiter und ihren Standort in einem Bürogebäude in der Innenstadt von Zürich in der Nähe des Hauptbahnhofs. Jeder der drei Partner Patrik Hämmerle, Rolf Schläfli und Roger Stocker führt einen der drei Aufgabenbereiche Generalplanung, das Baumanagement und die Werk-, Ausführungs- bzw. Detailplanung mit eigenen Mitarbeiterteams und agiert weitgehend autark auf einer eigenen Etage. Bei Bedarf werden die Aufgaben Abteilungsübergreifend vergeben und organisiert, um bestmögliche Ergebnisse im Sinne des Kunden zu erzielen.

Mein Aufgabenfeld lag im Bereich des Baumanagements unter der Führung von Rolf Schläfli. In dieser Abteilung arbeiten derzeit 19 festangestellte Mitarbeiter. Darüber hinaus kann nach Bedarf auf einen Pool von freien Mitarbeitern zugegriffen werden.

Im Baumanagement habe ich in einem Team von 6 Mitarbeitern gearbeitet, welches mit der Bauleitung und der Käuferbetreuung innerhalb eines Projekts betraut war, welches die Realisierung von 99 Eigentumswohnungen und deren Verkauf umfasste.

Jedem Team steht ein Projektleiter vor, welcher die anfallenden Arbeiten koordiniert und an die einzelnen Mitarbeiter delegiert.

4 Klientel

Das Klientel der Firma besteht aus sehr verschiedenen Auftraggebern. Diese sind beispielsweise Architekten, private Bauherren, öffentliche Institutionen – wie die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) Zürich oder das Amt für Hochbauten (AHB) Zürich – soziale Träger, Stiftungen und Firmen aus Industrie und Handel.

Der Auftragsverhältnisse differieren – die Auftragsvergabe erfolgt entweder direkt über den Auftraggeber oder aber indirekt über einen Projektpartner. Die Projektbearbeitung findet deswegen teilweise in internationalen Projektteams aus Spanien, Frankreich, England, Katar, und Australien statt.

Aufträge werden neben der direkten oder indirekten Beauftragung auch über die Teilnahme an öffentlichen oder geladenen Wettbewerben erreicht.

5 Alltag in der ausländischen Einrichtung; Arbeitsabläufe

Die regulären Büroarbeitszeiten lagen von Montag bis Freitag zwischen 8 und 17 Uhr 30. Hierin war eine Stunde Mittagspause inbegriffen, sodass sich – abweichend zu Deutschland – eine in

der Schweiz gängige Arbeitszeit von 8,5 Stunden pro Tag ergeben hat. In der Realität habe ich meine Arbeit oft früher begonnen und später beendet. Dies war zum Beispiel der Fall, wenn ich auf die Baustelle fahren musste, Besprechungstermine geplant waren oder der Projektfortschritt dies notwendig machte. Im Gegenzug konnte ich meine Überstunden sehr frei nach Absprache kompensieren. Die geleisteten Arbeitsstunden wurden in einem Arbeitszeitkonto projekt- und tätigkeitsbezogen für die Abrechnung erfasst.

Die Wochenarbeitszeit von 42,5 Stunden inkludierte jeden Mittwochvormittag eine halbe Stunde 'Zmorge' – ein Geschenk der Geschäftsführung an alle Mitarbeiter. 'Zmorge' kann frei als 'zweites Frühstück' übersetzt werden. Die Firma hat hierzu Butter, Streichfett und eine große Auswahl an frischen Brötchen, Croissants und Marmeladen bereitgestellt. Die Mitarbeiter haben sich am großen Besprechungstisch im Dachgeschoss zusammengefunden und das 'Zmorge' und ausgelassene Unterhaltungen genossen. Darüber hinaus standen allen Mitarbeitern jederzeit verschiedene Sorten Kaffee, Tee, Softdrinks und frisches Obst kostenfrei zur Verfügung. Dies habe ich sehr genossen.

Das Kollegium im Büro war außerordentlich nett, freundlich und aufgeschlossen. Meine Praktikumszeit wurde allen Mitarbeitern im Vorfeld per E-Mail angekündigt, sodass am ersten Tag sehr viele Menschen in mein Büro kamen, um sich vorzustellen und mich zu begrüßen. Ab und zu wurden kleine Leckereien von den Mitarbeitern mitgebracht und für alle am Nachmittag in der Küche hingestellt. Die Mittagspausen haben wir oft in großer Runde gemeinsam im großen Besprechungszimmer verbracht, sind im Viertel etwas Kleines essen gegangen oder haben in der Sonne im benachbarten Park gesessen. Dadurch habe ich auch außerhalb des Büros mit meinen Kollegen zu tun gehabt und sogar Freundschaften geschlossen.

6 Praktikumsverlauf

Ab dem ersten Tag wurde ich im Büro als vollwertige Mitarbeiterin eingesetzt. Mir wurde ein eigener Schreibtisch mit Laptop und Bildschirm im Büro meines Praktikumsbetreuers zugewiesen. Dieser war zeitgleich auch der Leiter des Projekts, in welchem ich hauptsächlich gearbeitet habe. So war eine gute und direkte Betreuung sichergestellt.

Das Projekt 'The Cloud' befand sich in Baar, einer kleinen Gemeinde südlich von Zürich in der Nähe des Zuger Sees. Hier wurden im Auftrag eines Investors 99 Eigentumswohnungen in einem Komplex mit drei Häusern erbaut. HSSP hat die Bauleitung und die Käuferbetreuung innerhalb des Projekts übernommen und wurde direkt von dem Investor beauftragt. Die Planung der drei Gebäude, mit einer über das gesamte Grundstück reichenden Tiefgarage, und der

vorläufigen Wohnungsgrundrisse hat ein Architekturbüro übernommen. Die Außenanlagen wurden von einem Landschaftsarchitekten ausgearbeitet. Als ich zu dem Projekt hinzustieß, war der Rohbau schon fertiggestellt und die Treppenhäuser wurden gerade ausgebaut.

Die Käuferbetreuung umfasste die Abstimmung des vollständigen Innenausbaus und die Durchführung der Wohnungsabnahmen mit allen Käufern. Alle Trennwände innerhalb der tragenden, wohnungsumfassenden Wände konnten von den Käufern verändert werden, somit auch die Größe der Nasszellen. Ebenso musste eine Auswahl für den Parkettboden, die Fliesen, die Ausstattung der Küche, die Garderobe, die Elektroanlagen, die Wandfarben, die Lüftung und das Holzrost auf dem Balkon getroffen werden. Die Entscheidungsfindung wurde von der Käuferbetreuung begleitet und die bewilligten Bestellungen an die jeweiligen Unternehmen weitergeleitet. Die Abstimmung mit den Käufern erfolgte in persönlichen Gesprächen und über den Kontakt per E-Mail, Telefon und Brief. Zur Erfüllung der Käuferwünsche waren im Vorfeld oft Absprachen mit den Unternehmen notwendig.

Mein Teil der Bauleitung war die Terminierung, Begleitung und Nacharbeitung der Wohnungsübergaben. Hierzu war ebenfalls direkter Kontakt mit den Käufern notwendig. Die Absprachen der Termine erfolgte per Telefon und E-Mail, die Bestätigung erhielten die Käufer per Brief. Zur Überprüfung des Baufortschritts und zur direkten Absprache mit den Bauleitern war ich oft auf der Baustelle.

Im Vorfeld der Abnahmen habe ich mich in die Software 'DefectRadar', welche zur einfachen Handhabung der Baudokumentation und des Mängelmanagements dienen soll, eingearbeitet. Diese neuartige Software bietet die Möglichkeit, den Baufortschritt und ggf. Mängel mittels eines Tablets oder Smartphones zu dokumentieren. Zuvor können Pläne und Informationen in einem Account online hinterlegt werden, auf welche vor Ort mittels einer App zugegriffen werden kann. Mängel können direkt in den Plänen als 'Ticket' angelegt und Fotos, eine Beschreibung und weitere Informationen – beispielsweise zum Gewerk und der Dringlichkeit der Mangelbehebung – hinzugefügt werden. Die 'Tickets' können in der Nachbearbeitung nach den einzelnen Gewerken sortiert und über die Software an diese versendet werden. Die Gewerke können anschließend selbst in der Software Einblick in die 'Tickets' nehmen, das Voranschreiten ihrer Arbeiten dokumentieren und diese nach Abschluss freigeben. Letztlich hat sich die Firma gegen die Verwendung dieser Software entschieden, weil die Handhabung und auch die Weiterverarbeitung der aufgenommenen Informationen noch nicht ausgereift genug ist. Die Wohnungsübergaben erfolgten nach der bisher gängigen Methode der Erfassung der Mängel in einer ausgedruckten Tabelle und der händischen Zuordnung der separaten Fotos. Dennoch denke ich, dass in Zukunft Wohnungsübernahmen vermehrt mit einer Mängelmanagement-Software durchgeführt werden. Voraussetzung hierfür ist die Weiterentwicklung und Vereinfachung des Systems.

Meine Arbeit erforderte ein hohes Maß an Eigeninitiative und Engagement. Auf diese Weise war es mir möglich auch eigene Ideen und Vorschläge einzubringen und diese mit meinem Betreuer und meinem Chef zu diskutieren. Auch ging eine große Freiheit in Bezug auf die Gestaltung und Organisation meiner Aufgaben damit einher. Dies habe ich als sehr positiv und angenehm, aber auch als Herausforderung empfunden. Ich konnte meine Erfahrungsschatz erweitern, neues Wissen erlangen und bestehendes vertiefen.

7 Unterschiede zum Berufsbild in Deutschland

Die Unterschiede innerhalb des Berufsbild zwischen Deutschland und der Schweiz liegen während der Arbeit hauptsächlich in der Verwendung anderer Begrifflichkeiten – beispielsweise 'Lavabo' für 'Waschbecken' – und Regelwerke der technischen Normung.

Auch die Wertschätzung meiner Arbeit durch meine Vorgesetzten war in der Schweiz höher. Einen weiteren Unterschied stellt der Verdienst dar. Zwar sind die Lebenshaltungskosten in der Schweiz wesentlich höher als in Deutschland, aber auch vor diesem Hintergrund ist der Lebensstandard mit einem durchschnittlichen Architektenlohn in der Schweiz höher. Auch als Praktikantin habe ich eine vernünftige Entlohnung erhalten, welche mir sogar die Finanzierung von Freizeitaktivitäten ermöglichte. Allerdings arbeiten die Schweizer eine Arbeitswoche mit 42,5 Stunden, haben weniger Feiertage und meist nur 20 Tage Urlaub im Jahr.

Während meiner Arbeit habe ich das Gefühl bekommen, dass die Schweizer im Allgemeinen ihr Privatleben sehr schätzen und auch schützen. Die Arbeit mit Einsatz ist sehr wichtig, der Feierabend und das Privatleben aber genauso. Und dies wurde auch vom Chef gelebt und akzeptiert.

8 Wohn- und Alltagssituation

Die Unterkunft für meine Praktikumszeit in Zürich habe ich mir selbst gesucht. Mein Anliegen war hierbei, möglichst in einer Wohngemeinschaft unterzukommen, um sozial angebunden zu sein. Die Suche habe ich über verschiedene Portale im Internet geführt. Glücklicherweise habe ich sehr schnell eine telefonische Zusage für ein WG-Zimmer im Stadtteil Wipkingen für die ersten sechs Wochen meines Aufenthalts erhalten. Dies war eine große Erleichterung für mich, da ich im Vorfeld nicht die Möglichkeit hatte nach Zürich zu reisen und mir vor Ort eine Unterkunft zu suchen. In der WG hatte ich eine sehr schöne Zeit mit meinem Mitbewohner und meiner Mitbewohnerin. Nach sechs Wochen bin ich in eine andere WG in den Stadtteil Wiedikon umgezogen. Auch hier hatte ich zwei sehr nette Mitbewohnerinnen.

Beide Wohnorte lagen innerhalb der Stadt sehr zentral und nur wenige Kilometer vom Büro entfernt. Meinen Arbeitsweg konnte ich bei gutem Wetter immer mit meinem mitgebrachten

Fahrrad zurücklegen und Einkäufe auf dem Weg nach Hause erledigen.

Während der gesamten Zeit meines Aufenthalts bin ich sehr gut von meinen Mitbewohnern und Kollegen aufgenommen und integriert worden. Wir haben gemeinsam gekocht und waren auch außerhalb der Wohnung gemeinsam unterwegs. Wir haben Ausflüge in die Berge gemacht, sind ins Kino, ins Theater, in Museen und Ausstellungen gegangen. Ein besonderes Erlebnis waren eine Skireise übers Wochenende und ein Besuch im Ballett in der Zürcher Oper.

Das Leben in Zürich ähnelte grundlegend meinem Leben in Deutschland. Hierzu tragen die gemeinsame Sprache und die ähnliche Kultur der beiden Nachbarländer bei. Die Schweizer sind in ihrer Mentalität allerdings ruhiger, zurückhaltender und entspannter.

Die äußerst leckere Schokolade und den wunderbaren Käse aus der Schweiz werde ich vermissen!

9 Tipps und Tricks

Zu Beginn sind die unterschiedlichen Schweizer Dialekte oft schwer zu verstehen. Es ist gut zu sagen, wenn man etwas nicht verstanden hat. Die meisten Schweizer wiederholen das Gesagte dann gerne noch einmal auf Hochdeutsch, was meist Klarheit schafft. Freunde von mir haben im Vorfeld meines Auslandsaufenthalts gesagt, dass Schweizerdeutsch gar nicht so schwer zu verstehen sei. Sie meinten aber das schweizerische Hochdeutsch, welches auch oft eine starke Dialekteinfärbung hat!

Die Schweizer schätzen eine eher zurückhaltende Offenheit sehr und üben Kritik oft indirekt. Engagement und eigene Ideen sind gerne gesehen.

Bei einer Reise in die Schweiz ist zu beachten, dass die Schweiz nicht Teil der EU ist. An der Grenze können deswegen die Pässe und auch das Gepäck bzw. Auto kontrolliert werden. Einfuhrvorgaben für bestimmte Güter sollten beachtet werden, sonst wird die Zahlung eines hohen Zollaufschlags fällig. Die Benutzung von mautpflichtigen Straßen setzt den Erwerb einer Vignette voraus, welche von innen an die Windschutzscheibe geklebt wird. Sie wird für ein Kalenderjahr gekauft, wobei sich ihre Gültigkeit allerdings auch teilweise in die beiden angrenzenden Kalenderjahre erstreckt. Erworben werden kann eine Vignette für die Schweiz beispielsweise bei deutschen Automobilclubs, im Online-Shop der Deutschen Post und in grenznahen Tankstellen.

Die Geschwindigkeitsbegrenzungen für motorisierte Fahrzeuge sollten in der Schweiz strikt eingehalten werden, weil schon kleinste Überschreitungen zu hohen Bußgeldern führen können. Die maximale Geschwindigkeit auf den Autobahnen liegt bei 120 km/h.

Fast in der gesamten Schweiz ist das Parken eines Autos stark reglementiert. Dies soll dazu

dienen, dass vermehrt das öffentliche und sehr gut ausgebaute Verkehrsmittelnetz benutzt wird. In Zürich selbst gibt es keine kostenfreien öffentlichen Parkplätze. Es gibt blaue und weiße Parkzonen. Blaue Parkzonen dienen dem Anwohnerparken mit Parkausweis und können nur in der Zeit von montags bis samstags zwischen 21 Uhr und 8 Uhr und von samstags 16 Uhr bis montags 8 Uhr von anderen Pkw-Fahrern überhaupt, aber dann auch unentgeltlich genutzt werden. In den weißen Parkzonen ist das Parken zu den selben Zeiten wie in der blauen Zonen unentgeltlich möglich. Zu allen anderen Zeiten darf hier generell nur bis zu max. zwei Stunden gegen eine Gebühr geparkt werden. Eine Alternative zu dem Parken auf den Straßen bieten Parkhäuser, welche Parkplätze vermieten. Diese sind aber meist sehr teuer und kosten mind. 200 CHF/Monat. Es ist deshalb anzuraten nicht für einen längeren Zeitraum mit dem Pkw in die Schweiz zu reisen.

Radfahrern steht in Zürich ein kostenfreier Fahrradverleih am Hauptbahnhof zur Verfügung. Hier kann innerhalb der Öffnungszeiten gegen Vorlage des Ausweises ein Fahrrad entliehen werden. Wer das Fahrrad über die Öffnungszeiten hinaus benötigt, zahlt eine Miete.

Die Währung in der Schweiz ist der Schweizer Franken (CHF), wobei oft auch mit dem Euro bezahlt werden kann – zu meist sehr schlechten Wechselkursen. Es ist also anzuraten, sich CHF als Bargeld zu besorgen.

Für Viel-Bahnfahrer sehen die Schweizerische Bundesbahnen (SBB) ein sog. 'Halbtax' vor. Dieses kann für max. 185 CHF erworben werden und berechtigt zur Fahrt zum halben Preis auf dem gesamten Streckennetz der SBB für ein Jahr. Zusätzlich bieten viele Bergbahnen einen bis zur Hälfte reduzierten Preis für Inhaber eines Halbtax an.

Hamburg, den 22. April 2016



Angela Franke

Studentin an der hochschule 21 in Buxtehude